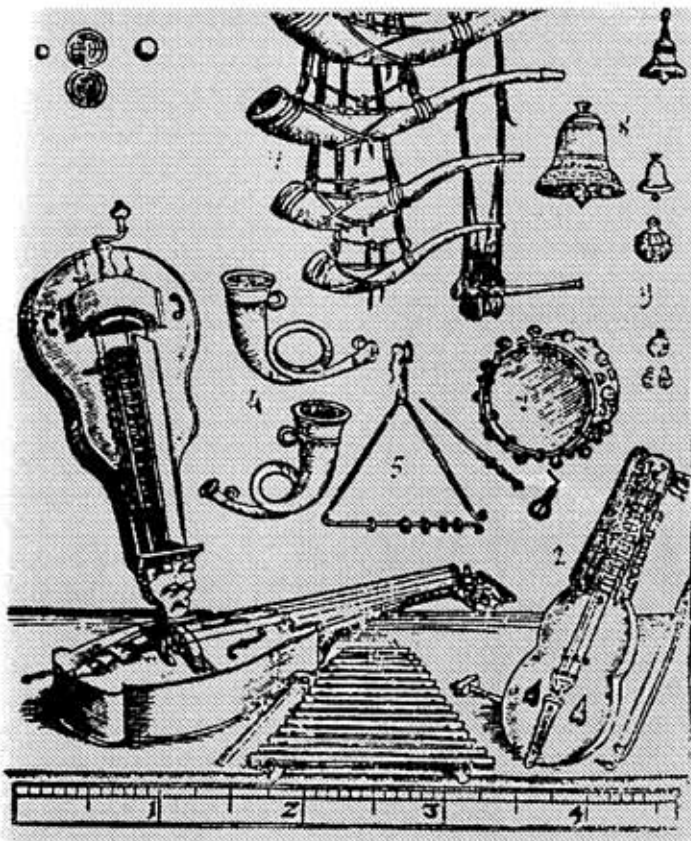


4. „Allerley Bawren Lyren“

Birnenförmige Drehleier mit zwei Bordunsaiten und vermutlich zwei Melodiesaiten, Schnarrsaiten nicht erkennbar. Tastenabstände nicht diatonisch

Unten: „Syntagma musicum“, Michael Praetorius, 1619, Tafel XX (Ausschnitt)

Rechts: J. C. Weigel, Drehleierspielerin (um 1700)



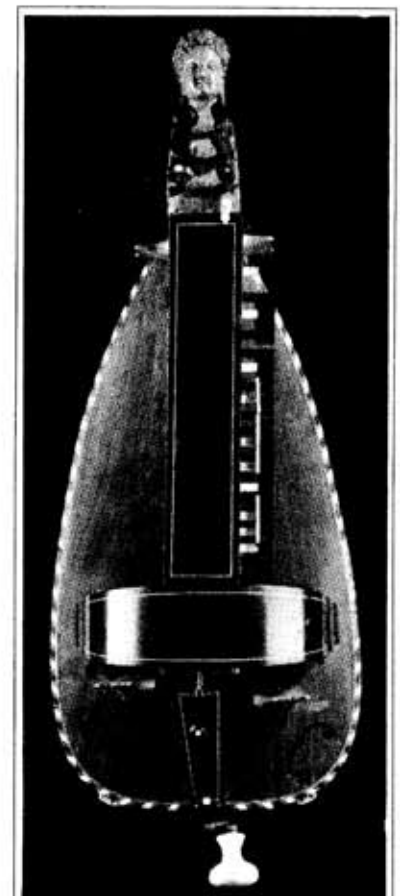
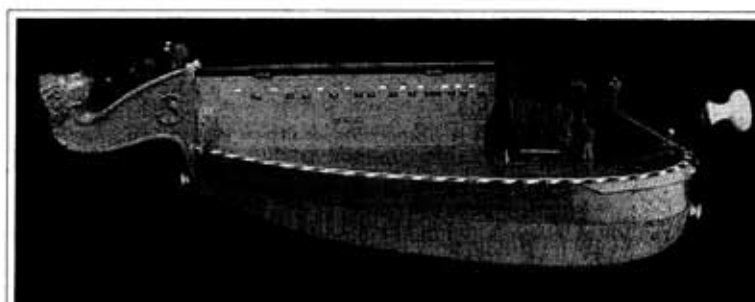
5. Französische Drehleier 16. Jh.

Kastenförmige Drehleiern mit gedrehten Stützen zum Wirbelkasten, Tastatur durch eine zweite Tangentenreihe mit Halbtönen versehen, dadurch chromatische Tastatur über zwei (!) Oktaven

6. Französische Barockdrehleier 16. und 17. Jh.

Instrumente in Gitarren- oder Lautenform, oft Edelholz und reichhaltig verziert, 6saitig. Raddurchmesser steigend, ca. 15 cm

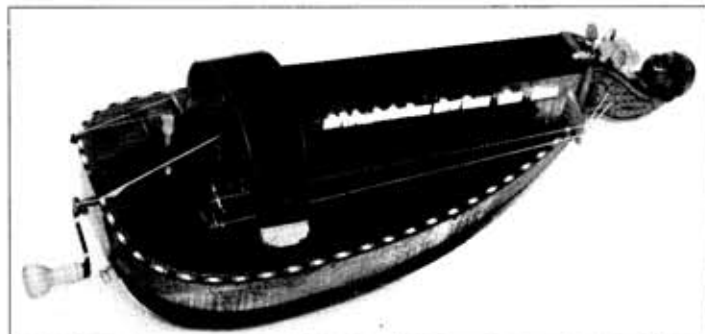
Unten und rechts: Melling, Paris, 1750 (Musée d'Art et d'Histoire de Provence, Grasse). 2 Melodie-, 4 Bordun-, 4 Resonanzsaiten. 2 chromatische Oktaven g-g ohne das höchste fis



7. Französische Folkloredrehleier

Bekannteste Bauer im 19. Jh. waren Pajot, Pimpar und Lasnier. Rad-durchmesser ca. 19 cm. Achse gekippt. Stimmung regional verschieden, Morvan und Auvergne in c, Berry (Bourbonnaise) in d

Bild: Lasnier, 1852



II. Die Veränderungen der Drehleier von ca. 1965 bis heute

Deutsche und flämische Drehleierbauer orientieren sich zunächst hauptsächlich an historischen Vorlagen, die entweder nach existierenden Modellen kopiert oder nach diversen Abbildungen rekonstruiert wurden. Die Phase der Veränderung setzt erst später, durch Frankreich beeinflusst, ein.

In Frankreich und Großbritannien gab es schon in den 60er Jahren zwei Richtungen, die des traditionellen Drehleierbaus nach Pajot und Pimpar mit diversen Modifikationen, und andererseits die Suche nach neuen Formen überhaupt.

Die Ansätze, die traditionelle Drehleier in Details zu verbessern, waren und sind zahlreich.

Ein zentraler Punkt ist das Rad. Folgende Ideen kamen auf:

- auswechselbares Rad
- mehrfach verleimtes oder Sperrholz-Rad
- Radlauffläche furniert
- RadhöhenEinstellung variabel
- Rad ausgewuchtet
- Rad aus neuen Materialien: Pertinax, Plexiglas, spielfreie Lager an Rad und Kurbel

Auch im Bereich der Saiten waren die Drehleierbauer innovativ:

- Umstimmvorrichtung für Schnarrsaite C – D
- Hebelvorrichtungen zum „An- und Abschalten“ der Saiten
- Feinstimmer an Melodie-, Bordun- und Resonanzsaiten
- Getriebemechaniken vom Banjo übernommen
- Geschraubte Fähnchen, Plastikfähnchen

An Korpus und Tangentenkasten führten verschiedene Ansätze fast zu einer „Industrieleier“, wie die Fertigung Polyestertermuschel oder die Einführung von Messingtasten

Neben den genannten, eher technisch orientierten Modifikationen wurden diverse andere Erweiterungen angegangen, die sich mehr musikalisch auswirkten:

- Tangentenkastenerweiterung auf 3 oder 4 Melodiesaiten
- Erhöhung der Bordunsaitenzahl
- Hinzufügen einer weiteren Schnarre
- Erhöhung der Resonanzsaitenzahl (bis auf 12)
- Griffbretter unter den Bordunsaiten, Kapodaster
- Parallele Umstimmer, Zahnradumstimmer
- Tastaturerweiterung auf 2 1/2 Oktaven, Mensur 40 cm
- Zupfbordune
- Bichromatische Tastatur, 3. Tastenreihe (Eaton, Mandel)
- Lautstärkeerhöhung durch dickere Saiten, Stahl,

Die Suche nach neuen Drehleierformen führte unter anderem zur Vereinfachung und/oder Verkleinerung der Lautenform. Auch regelrechte Baukurs- und Bastelformen kamen auf, die zum Selbermachen einfacher gehalten waren.

In Anlehnung an andere Instrumente wie etwa Mandoline, Gitarre, Bratsche oder Kontrabaß entstanden einige aparte Modelle, bei denen man von „Designerleiern“ sprechen kann..

III. Elektifizierung der Drehleier

Parallel zur Entwicklung bei anderen, in der Folkszene und anderswo üblichen Instrumente – sei es nun aus musikalischen, modischen oder aus tontechnischen Gründen – konnte sich auch die Drehleier dem Versuch der Elektrifizierung nicht verschließen. Hierzu gibt es verschiedene Ansätze mit unterschiedlichen Vor- und Nachteilen.

Die externe Mikrofonabnahme (2 Mikros im Abstand ca. 1m an Stativen) brachte zwar eine optimale Klangwiedergabe, führte jedoch zwangsweise zu einer starren Spielhaltung, brachte die Gefahr der Rückkopplung mit sich und ermöglichte keine Kanaltrennung. Intern brachte eine Mikrofonkapsel im Tangentenkasten oder Korpus teilweise gute Klangresultate bei einem hohen Nebengeräuschanteil und hoher Rückkopplungsgefahr, wiederum keine Kanaltrennung.

Auf die Decke geklebte Flächenmikrophone (Transducer) bringen einen teilweise harten Klang, der per Equalizer ausgeglichen werden kann. Dafür gewährt eine so ausgestattete Drehleier Bewegungsfreiheit bei geringer Rückkopplungsanfälligkeit, doch auch hier keine Kanaltrennung.

Mehrere piezokeramische Tonabnehmer (hot spots) an Stegen und der Decke befestigt führen ebenfalls zu einem harten Klang, der gleichfalls per Equalizer, Vorverstärker und/oder Mixer beeinflussbar ist. Vorteilhaft sind hier die geringe Rückkopplung und die leichte Kanaltrennung, allerdings gibt es Probleme bei bestimmten Effekten.

Der Verfasser hat in Konsequenz aus dem zuvor Gesagten ein neues System entwickelt, bei dem es pro Saite einen Tonabnehmer gibt, was eine getrennte Abmischung ermöglicht. Dazu gehört ein angepasster Vorverstärker, um Klangverbesserung, keine Rückkopplung, hohe Kanaltrennung und den Einsatz beliebiger Effekte zu ermöglichen. Somit wird die Drehleier im Ansatz midifähig, was freilich sehr aufwendig ist.

Zukunftsmusik für die Drehleier wäre die volle Midifähigkeit, etwa eine Drehleier mit Sequenzer, gar in Anlehnung an die Entwicklung der elektrischen Gitarre eine „Brettleier“ mit magnetischen Tonabnehmern. Die drahtlose Übertragung ist dann nur noch ein kleiner Schritt.